

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 30.

Mittwoch den 13. April 1904.

14. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Nachdem die allgemeine Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer für das laufende Jahr im hiesigen Ort beendet ist, so werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und bez. § 28 des Ergänzungssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche allhier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber der vorchriftsmäßig ausgefertigte Steuerzettel nicht hat beiliegend werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen **Ortssteuereinnahme** zu melden.

Bretinig, am 12. April 1904.

Der Gemeindevorstand.

Begeh.

### Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Gemeindebehörde ist der **Auszug** aus dem Unternehmerver-

zeichnisse nebst Heberrolle und Aenderungsliste der **land- und forstwirtschaftlichen Betriebsunternehmer** in Bretinig für das Jahr 1903 eingegangen, die vom 12. April dieses Jahres ab für die Dauer von zwei Wochen zur Einsichtnahme der Beteiligten beim Herrn Ortssteuereinnahmer **August Schöne** hier Nr. 94 ausliegen.

Einsprüche der Unternehmer gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen direkt an die Geschäftsstelle der Genossenschaft in Dresden-N., Wienerplatz 1, I, Eingang A zu richten. Der ausgeworfene Beitrag jedoch ist trotzdem vom Unternehmer ungeachtet des Einspruchs in voller Summe zu zahlen.

Die Einhebung der Beiträge erfolgt dieses Jahr in zwei Raten, erstmalig diejenigen nach den Grundsteuer-Einheiten, welcher auf 4,35 Pfennig für je eine beitragspflichtige Steuereinheit festgesetzt worden ist und von den Beteiligten bis längstens zum 7. Mai d. J. bei der Ortssteuereinnahme zu entrichten ist. Später diejenigen, bei denen Berechnung der Jahresgefährdung in Frage kommt.

Bretinig, am 12. April 1904.

Die Gemeinde-Behörde.

Begeh., Gem.-Vorst.

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretinig.** In großer Zahl hatte das Publikum von hier und auswärts der Einladung des Gesangsvereins „Viedergriß“ zur Teilnahme an seinem Familienabend, welchen derselbe am Sonntag im Schützenhause abhielt, Folge geleistet. Das Programm war ein abwechslungsreiches. Die Gesänge insgesamt wurden gut ausgeführt, wie auch die humoristischen Spenden beste Aufnahme fanden. Am das Konzert schloß sich Ball an.

**Schonzeit der Fische.** Vom 10. April an beginnt nach sächsischem Fischereigesetz die Schonzeit für die sogenannten Sommerlaichfische, die bis zum 9. Juni andauert. Während dieser Zeit dürfen in fließenden Gewässern diese Fische weder gefangen, noch auf den Märkten u. s. w. feilgeboten und verkauft oder auch zum Zwecke des Verkaufes verwendet werden. Zu den in die Schonzeit tretenden Sommerlaichfischen gehören: Stör, Biber, Karpfen auch Karpfen, Karpf auch Schieb, Aal, auch Breche oder Brasse, Raifisch, auch Aale, Alano, auch Kessling genannt; ferner Finte, Barbe, Döbel, Schleie, Aesche, Karausche, Rotfeder, Barsch, Rotauge, auch Blöde genannt, Schmerl, Hechte und Weißfische. Es dürfen demnach von den Süßwasserfischen vom letzten Montag an nur noch gefangen und auf den Märkten verkauft werden: Lachse, Bachforellen, Karpfen, Hechte, Maifrauen und Aale. — Die Schonzeit der Fische, welche am 1. November begonnen hat, geht mit Schluß des Monats Mai erst zu Ende.

**Großröhrsdorf.** Der hiesige Radfahrerklub beging am Sonntag im „Grünen Baum“ sein 12jähriges Stiftungsfest, zu welchem ein 9 Nummern enthaltendes Programm aufgestellt war. Außer mehreren gut ausgeführten Konzerten wurde ein sehr reizvolles Schachturnier, während ein flott gespielter Schachturnier den 1. Teil des Abends beschloß. Mit einem Tanzabend endete das Fest.

**Goldsch.** 11. April. Gestern abend kurz nach 11 Uhr kündete Alarm und Sturm läuten ein Schandfeuer in unserm Ort. Es brannte die mit Stroh gedeckte, bis an das Dach gefüllte Scheune des Herrn von Weinbevorstandes noch gänzlich nieder. Von den darin lagernden Wirtschaftsgeräten bezw. landwirtschaftlicher Maschinen konnte fast nichts gerettet werden, desgleichen fiel dem entsefelten Element eine größere Menge Getreide zum Opfer.

Nur der günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß die übrigen Gebäude von den Flammen verschont blieben. Glücklicherweise ist der entstandene Schaden durch Versicherung einigermaßen gedeckt. Brandursache wird als Entstehungsursache des Feuers vermutet. Eine ganze Anzahl Spritzen der

benachbarten Orte waren zur Hilfeleistung auf dem Brandplatze erschienen und erhielten die Spritzenmannschaften von Weidersdorf die 1. und diejenigen von Frankenthal die 2. Prämie.

**Komenz.** 9. April. Infolge Abganges des Königl. Bezirksarztes Herrn Dr. med. Spann hier kommt die Stelle eines Bezirksarztes für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Komenz am 1. Juni dieses Jahres zur Erledigung. Seiten der königlichen Kreis-hauptmannschaft Baugen wird die Bilanz demgemäß ausgeschrieben, daß Bewerbungsgesuche bei derselben bis zum 23. April einzureichen sind.

**Baugen.** In der Totenhalle des hiesigen Taucherfriedhofes fand am Mittwoch früh 9 Uhr die gerichtsarztliche Sektion der am Dienstag von ihrem Ehemann ermordeten Frau Rozke im Beisein des Mörders statt. Der Transport desselben nach der Totenhalle erfolgte zu Fuß in Begleitung eines Gefängnisbeamten. Als der Mörder hierbei an dem Hause Steinstraße Nr. 32, dem Tatorte, vorübergeführt wurde, lagte er den zu den Fenstern herausstehenden Bewohnern des Hauses zu. Der Rücktransport nach dem Gefängnis in der Ortenburg erfolgte, da sich vor dem Friedhofe eine größere Menschenmenge angesammelt hatte, per Wagen. Lovle ist am 18. November 1854 im Kreise Rothenburg (Oberlausitz) geboren. Sein Opfer, die am 24. Januar desselben Jahres geborene Anna geb. Petrick, stammt aus derselben Gegend. Nach Aussage der eigenen Kinder ist die Ehe von Anfang an unglücklich gewesen. Lovle hat seine Frau wiederholt auf das Schwerste gemißhandelt und ist deswegen mit einer längeren Freiheitsstrafe vorbestraft worden. Die Ehefrau hat auch wiederholt die Hilfe der Polizei gegen ihren Mann angereufen, aber trotz Abtraten der Polizei ihren Mann wieder in die jetzige Wohnung mitgenommen. Der alleinige Augenzeuge der Tat, der 20jährige Sohn, gibt über die Ausführung des Mordes folgendes an: Die Mutter hatte sich nach dem den ganzen Vormittag während der Streife in der 2. Stunde in das neben der Küche gelegene Schlafzimmer begeben, um sich zu einem Ausgange in der Stadt umzusetzen. Der Vater sah unterdessen in der Küche und hat auch während dieser Zeit sein Messer gewetzt. Der Sohn hielt sich in der Wohnstube auf der anderen Seite der Küche auf. Als die Mutter dann die Küche betrat, wurde sie sofort vom Vater in die Brust gestochen. Auf ihren Hilferuf eilte der Sohn herbei, warf sich zwischen beide und schlenberte dem Vater, als dieser auch gegen ihn das Messer jückte, ein Butterbrot, das er zufällig in der Hand hielt, in das Gesicht. Unterdessen war die tödlich verletzte Mutter zu der Nachbarin

geflüchtet, wo sie, wie schon berichtet, in wenigen Minuten starb. Die Verhandlung gegen den Mörder dürfte bereits während der nächsten Schwurgerichtsperiode im Monat Mai stattfinden.

**Dresden.** 9. April. Das Buchholzer Eisenbahnunglück beschäftigte heute vormittag das hiesige Landgericht. Wegen Verleumdung der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, der er falsche Sparsamkeit usw. in seinem Blatte vorgeworfen, hatte sich der Redakteur Müller der „Dresdner Rundschau“ zu verantworten. Er wurde zu 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Königl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Ueber die Polizei, wie sie sein soll, hat sich der neue Dresdner Polizeipräsident Röttig bei der Uebernahme seines Amtes folgendermaßen geäußert: „Ich habe es immer als einen Vorzug der Polizei angesehen, daß sie neben dem Buchstaben des Gesetzes auch auf die Zweckmäßigkeit und Billigkeit Rücksicht zu nehmen und so manche Klust zu überbrücken in der Lage ist, die sich nur zu leicht zwischen Polizei und Publikum bilden. Darin, die Interessen des Staates in den Kompetenzen der königlichen Polizeidirektion mit den berechtigten Wünschen der Einwohnerschaft und insbesondere des erwerbenden Teils derselben jederzeit tunlichst in Einklang zu bringen, liegt die schwierige Kunst, aber auch die Aufgabe der Leitung der Polizei. Und was die Form in der Handhabung der Polizei anlangt, so werde ich einen ganz besonderen und hohen Wert darauf legen und bitte dringend darauf, daß die Beamten sich allenthalben dem Publikum gegenüber in der zuvorkommensten und höflichsten Weise verhalten. Insbesondere gilt diese Aufforderung denjenigen Beamten, die mit dem Publikum am allermeisten in Berührung kommen, das heißt den Meldebeamten und der Gendarmen. Das Verhalten dieser Beamten gibt zumeist die Grundlage zu dem Urteile ab, welches sich das Publikum über die Höflichkeit der Beamten und der Polizei überhaupt bildet; in deren Händen ruht also in dieser Beziehung ein gut Teil Verantwortung für das Ganze und dessen muß sich jeder von Ihnen jederzeit bewußt sein. Ueberhaupt, meine Herren, halten Sie, bitte stets an dem Grundsatz fest, auf welchem ich voll und ganz stehe, daß die Polizei des Publikums wegen da ist, daß sie da ist zum Schutze und zur Unterstützung des Publikums und daß das Publikum ein Recht hat, den Rat, die Hilfe und die Unterstützung der Polizei innerhalb ihrer Zuständigkeit überall und so schnell bereitwillig zu finden.“

**Walterdorf.** Verschwunden ist der erst seit dem 1. Februar hier angestellte Briefträger Rebs. Derselbe ist von seinem am Donnerstag früh angetretenen Bestellgange noch nicht zurückgekehrt. Zuletzt ist er in Herrenwalde gesehen worden, wo er zu verschiedenen Personen Lebwohl gesagt hat. Dann ist er in der Richtung nach Niedergrund weitergegangen. Die Dienstaft ist bis jetzt noch nicht gefunden worden.

Gegen den früher in Bethau bei Jittau wohnhaften Heilgehilfen Hugo Walter, welcher bekanntlich beschuldigt ist, seine Ehefrau in der Nähe von Dallgow-Döberitz bei Potsdam ermordet zu haben, ist nunmehr die Anklage wegen Mordes erhoben worden. Die Strafsache wird vor dem Berliner Schwurgericht zur Verhandlung kommen. Walter, der aus Sohland a. Sp. stammt, hat, wie j. Zt. erwähnt wurde, bei dem Infanterie-Regiment Nr. 102 in Jittau gedient und sich dann in Bethau als Barbier und Heilgehilfe niedergelassen, dort auch seine zweite Frau, wegen deren Ermordung er unter Anklage steht, geheiratet.

Prinz Max von Sachsen weilte als Gast der „Christlichen Schulbrüder“ in Paris und hat bereits in mehreren Kirchen gepredigt. Prinz Max hat dem Präsidenten Loubet im Elysee einen Besuch machen wollen und hat, da er ihn nicht traf, seine Karte zurückgelassen. Der „Gaulois“ teilt nun mit, Loubet habe Paris verlassen, ohne dem Prinzen diesen Akt der Höflichkeit zu erwidern, obgleich Prinz Max durch die Mutter der Könige Louis XVI., Louis XVIII. und Karl X., Maria Josefa von Sachsen, mit dem letzten Könige aus dem Hause Bourbon verwandt gewesen sei. Der „Gaulois“ tadelt es, daß der geistliche Nachfolger dieser französischen Könige, Herr Emil Loubet, diesem entferntesten Mitgliede des französischen Königshauses die Ehrfurcht verweigere.

In der Nacht zum 5. April ist der Soldat Schneider der 9. Kompanie vom Infanterie-Regiment Nr. 134 auf der Reumburgerstraße in der Nähe der Kaserne in Plauen i. B. schwer verletzt und bewußtlos aufgefunden worden. Erst am 7. April ist er wieder zum Bewußtsein gekommen. Er gab in unzusammenhängenden Reden an, er sei von mehreren Zivilisten rüchlings überfallen und mit Stöcken geschlagen worden. Den Tätern ist man auf der Spur.

Der kürzlich in Frankfurt a. M. verstorbenen Großindustriellen Heinrich Freiherr v. Liebig hat seiner Vaterstadt Reichenberg ein Vermächtnis von 5 Millionen Kronen, darunter seine Villa in Frankfurt, die Aussichtswarte in Hohenhabsburg, seine Waldvilla bei Reichenberg, sowie seine Gemäldesammlung im Werte von 1 Million Kronen hinterlassen.



**Über den Handel mit Viehzeigern** wird von der Feder berichtet: Der Verkauf von Gier in Friedrichstadt ist in diesem Jahre ganz besonders lebhaft gewesen. Infolge der günstigen Witterung kamen die ersten Gier am Berliner Markt bereits am 26. März zum Verkauf und erzielten 1,80 Mk., während im vorigen Jahre des Jahresfalls wegen erst Anfang April die ersten Gier erschienen. Wenn immer wieder die Befürchtung ausgesprochen wird, daß durch das Sammeln der Viehzeiger die Zahl der Viehzeiger mehr und mehr abnimmt, so läßt sich demgegenüber sagen, daß nie so viel Gier in Friedrichstadt eingeliefert sind, wie in diesem Jahre; am Gründonnerstag kamen über 2000 Gier in die Stadt, wo sich in den letzten Jahren gewissermaßen eine Zentrale für Einfuhrung der Viehzeiger aus dem übrigen Teile Ostpreussens (Gierstadt und Stapelholm, sowie aus den Teeren- und Sogeneriedungen herausgebildet hat. Der Preis ist bei dem starken Angebot natürlich rapide gesunken. Die Gier erzielten heute nur noch 15 Pfg. pro Stück, während die ersten Gier 1 Mk. kosteten. Die Viehzeiger gehen mehr nach der Berliner Markthalle, dann aber auch sehr viel an Privats, Hoteliers und Händler in Hamburg, München, Dresden, Nürnberg und Hildesheim.

**Folgendes köstliche Stückchen** soll sich nach dem Schwarzw. Volkst. auf der schwedischen Eisenbahn zugezogen haben. Die Schwedinger Rekruten hatten einen Ausflug nach Trollingen gemacht. Etwas angeheitert, nahmen sie alle in einem Wagen des bereitstehenden Juges Noitweil-Schwemingen, der sie nach Hause bringen sollte, Platz. Bald waren einige Fensterweiber eingeschlagen. Als der Schaffner die übermütigen Leute zur Ruhe stellen und Genschildigung verlangte, weigerten sie sich und keiner wollte der Täter gewesen sein. Aber der Schaffner war kurz entschlossen; ohne ein Wort zu verlieren, verließ er den Wagen, schloß, ohne daß die jungen Vaterlandsverteidiger es merkten, die beiden Türen zu und koppelte den betreffenden (rechten) Wagen ab. Ein Pfiff und der Zug setzte sich in Bewegung; nur der Wagen mit den Rekruten blieb stehen. In gleichen Augenblick erschienen einige Beamte, die die Namen der Insassen notierten, und erst jetzt wurde den Gefangenen die Lage klar. Beim nächsten Zuge soll dann der Ein- und Ausstieg in sehr ruhiger Weise vor sich gegangen sein.

**Eisenbahnunglück.** Am Donnerstag morgen gegen 8 Uhr auf dem Güterbahnhof in Hildesheim zwei Güterwagen, der eine mit geschlachtetem Vieh, der andere mit lebenden Kühen und Schweinen beladen, nach dem Schlachthof überführt werden sollten. Sprang an einer Weiche aus bisher unbekannter Ursache der vordere Wagen aus den Schienen, schlug um und legte sich quer über das Gleise. Der nachfolgende Wagen mit den lebenden Tieren prallte auf und schlug gleichfalls um. Von den beiden Viehbegleitern vermochte der eine sich glücklich durch einen Sprung zu retten, während der andere von den Füßen des aufprallenden Wagens erfaßt und darauf verlegt wurde, daß der Tod bald eintrat. Ein Teil des Viehes erlitt oder erlitt Verletzungen.

**Ein sonderbares Testament.** Der vor kurzem in Gengenbach verlebene Forstadjunkt Oswald Pilger vermachte testamentarisch sein gesamtes Vermögen im Betrage von einigen tausend Kronen seinen Geschwistern unter der Bedingung, daß seine Witwe im Walde begraben würde, worin falls die Summe zur Begräbnis von Sargplätzen für Forstjünglinge verwendet werden sollte. Auf eine diesbezügliche Eingabe des Stabsarztes, des pensionierten Oberleutnants Leopold Wagner, um Überlassung eines Begräbnisplatzes im Waldischen Walde, wurde demselben seitens der Gemeindevorwaltung in Gengenbach nahegelegt, sich vorerst die Bewilligung der kirchlichen und politischen Behörden zu verschaffen.

**Ein Vitriolattentat.** Aus Peterwardein wird gemeldet: Grobes Aufsehen erregt hier ein Mordattentat zweier Mädchen. Der Steinmetzmacher Peter Krotz unterhielt in Arad gleichzeitig mit drei Mädchen Liebesbeziehungen.

Alimentationsprozesse blieben ohne jeden Erfolg. Mit der einen der drei Geschwister überlebte später Krotz nach Peterwardein und lebte mit ihr im gemeinsamen Haushalt. Die beiden verlassenen Mädchen haben nun ihren Verführer überfallen und ihm und seiner Geliebten Vitriol ins Gesicht geschüttet. Krotz ist den erlittenen Verletzungen erlegen, das Mädchen verlor das Augenlicht.

**Paris in einem Theater.** In dem Theater von Heisingberg wurde während der Vorstellung ein Zuschauer plötzlich von Jersin befallen und lief mit lauter Stimme „Feuer!“ Die anderen Theaterbesucher wurden dadurch aufs höchste erschreckt und eilten, obwohl gar keine Gefahr vorlag, in wilder Flucht den Aus-

gewählten Strahlungen gehand, daß man unter den übrigen Strahlungen Mitbeweisende habe. Die Absicht sei gewesen, die Wächter sämtlich zu töten, die 300 Insassen des Gefängnisses zu befreien und sodann das Gefängnis selbst in die Luft zu sprengen.

### Gerichtshalle.

**Beuten.** Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich ein hiesiger Fortbildungsschüler zu verantworten. Die Anklage erblühte eine Majestätsbeleidigung darin, daß der Fortbildungsschüler beim Ausbringen des Kaiserbrotts am Geburtstage des Kaisers gelacht habe. Das Gericht fällt jedoch ein freisprechendes Urteil.

### Photographischer Bericht von der Seeschlacht bei Tchemulpo.

Das russische Kanonenboot „Korejez“ fliegt in die Luft



gängen zu. In dem Gedränge erlitten zahlreiche Personen Verletzungen.

**Allice Roosevelt auf dem Turf.** Aus Washington wird gemeldet, daß Allice Roosevelt sich in einer unangenehmen Situation befindet. Sie besuchte mit Freunden ein Wettrennen. Ein Reporter folgte ihr mit der Kamera. Unter seinen Annahmen befand sich ein Bild, wie sie einem Schmucker Geld gab, ein anderes, wie der Schmucker sie auszahlte, und ein drittes, wie sie frohlockend ihren Gewinn den Fremden zeigt. Die Bilder wurden in einer Zeitschrift veröffentlicht. Vater Roosevelt kaufte die ganze Angelegenheit auf und verbannte seine Tochter zu Freunden aufs Land.

**Der Freiheitskampf als Schanzkür.** George und 200 Yuden langten in New York an, um während der Weltausstellung in St. Louis Szenen aus dem Vortage aufzuführen.

**Kupferbot.** Die Eisenbahngesellschaft in Pennsylvania hat das Rufen auf den Bahnhöfen bei Ankunft und Abfahrt der Züge streng verboten. Dieses rigorose Verbot wird weder mit Bedenken aus dem Gebiete der Moral noch mit solchen der Hygiene begründet; die Gesellschaft hat eben die unzweifelhafte Beobachtung gemacht, daß die Gemohnheit, sich auf den Bahnhöfen zu küssen, häufig die Ursache von Jagdverspaltungen wird. Bekanntlich macht sich in Amerika schon seit Jahren eine kuffreundliche Bewegung bemerkbar.

**Dynamitattentat auf ein Gefängnis.** Aus dem Staatsgefängnis in Jefferson City, Missouri, brachen am 5. April vier Sträflinge aus, die bald darauf, mit Revolvern und Dynamit bewaffnet, einen förmlichen Angriff auf die Strafanstalt machten. Die Gefängniswärter zogen sich zurück, doch es gelang schließlich der Gefängniswache, die Angreifer zu vernichten und zur Übergabe zu zwingen. Eine Suche in ihren Jellen ergab das Vorhandensein eines vollständigen Waffenlagers, sowie von Dynamit im Gewicht von 20 Pfund. Außerdem wurde Nitroglycerin gefunden. Einer der

**Adin.** Am Donnerstag besah sich das hiesige Gericht mit einem zweiten „Falle Nothe“. Die Angeklagte war eine Frau, die durch Selbstbeschuldigung viel von sich reden machte. Die Antworten der Selber geschieden durch Unklarheiten; als Kriminalkommissar Sandhagen den Geist eines verstorbenen Vaters sprechen wollte und mit kräftiger Hand den Tisch niederdrückte, erschienen die Geister nicht. Landjäger erhaltete Anzeige, wonach das Gerichtsverfahren anhängig gemacht wurde. Der Bericht erdichtete eine Anzahl Zeugen eidlich, daß sie mit den Geistern von Verstorbenen bestimmt gesprochen, daß die Angeklagte die ihr unbekanntem Namen von Verstorbenen genannt und deren Aussagen genau beschrieben habe. Auf Grund dieser eidlichen Aussagen kam das Gericht wunderbarerweise zur — kostenlosen Freisprechung.

### Ein Haus um 49 Meter gehoben.

Es ist bekanntlich eine Spezialität der Amerikaner, Häuser und andere Gebäude auf andere Stellen zu versetzen, und nur selten hat man sich in Europa daran gewagt, derartige Transporte unter ebenso schwierigen Bedingungen auszuführen. Aber selbst in den Vereinigten Staaten ist es selten, daß ein Haus um 49 Meter gehoben wird, wie das in Brown an der Volturno- und Ohio-Eisenbahn geschehen ist. Diese Eisenbahngesellschaft ist dabei, ihre Geleise gerade zu machen, um einige starke Kurven zu beseitigen, und sie muß daher den Grund und Boden längs der Linie erwerben. Dazu gehörte ein Besitztum am Ufer des Monongahela, dessen Kauf die Eisenbahn folgt. Zu diesem Besitztum gehörte auch ein unten am Ufer gelegenes, ziemlich großes und hübsches Haus am Fuße einer Klippe, die sich an dieser Stelle steil über dem Flußlauf erhebt. Der Grund und Boden wurde an die Gesellschaft verkauft, und natürlich mußte das Haus von der Stelle, wo es stand, entfernt werden. Man hätte es ganz einfach abreißen können, aber die Besitzer des Hauses wollten es als Familienheimat intakt bewahren und gleichzeitig ein Terrain benutzen, das sie auf dem Grat der Klippe gerade oberhalb des Hauses besahen. Das

Gebäude mußte also um die ganze Höhe der Klippe, um 49 Meter, gehoben und schließlich an den bestimmten Ort gebracht werden, was der wenigst schwierige Teil der Arbeit war. Die Schwierigkeit vergrößerte sich noch dadurch, daß die Klippe nicht genau senkrecht war, sondern nur sehr feil; man mußte daher diese Klippe in vier aufeinanderfolgende Abhänge teilen, die in den Fels geschnitten und etwa um je neun Meter voneinander entfernt waren. Das Haus hat eine Länge von 28 Meter und eine Tiefe von 12 Meter; es war also schwer, es während des Aufsteigens ständig wagerecht zu halten. Man begann, wie die Natur berichtet, in der üblichen Weise damit, unter dem Gebäude einen Fußboden zu bilden, indem man tiefe Balken von 28 Meter Länge und 30 zu 40 Zentimeter im Querschnitt darunter hob. Quer hindurchgehend schob man fast 200 kleine hölzerne Balken von 15 Zentimeter. Das Heben konnte nun also nach der gewöhnlichen Methode vor sich gehen. Es wurden genügend Schraubenwinden angebracht, dann drehte man sie gleichzeitig und brachte unter dem Hebeboden des Hauses ein starkes hölzernes Gerüst. Dieser Vorgang wurde so oft als nötig wiederholt, und in dem Maße wie das Gerüst sich hob, verhärtete man es durch Querschläger und Ketten, die das Ganze absteiften. Als man sich in der Höhe des ersten Abhanges befand, ließ man von Weibbäumen dirigierte Talseen arbeiten; erstere wurden von Pferden in Höhe dieser Klippe gedreht. Das Haus glitt so auf den Abhang hinüber. Genau nach demselben Grundsatz vollzogen sich die andern Stappen des Hochhebens. Als man ganz am Ende der senkrecht durchlaufenen Strecke war, bränchte man das Gebäude nur auf den Boden, wo es stehen sollte, und auf die vorbereiteten Fundamente gleiten zu lassen. Die wagerecht durchlaufene Entfernung betrug 61 Meter. Zu den Gerüsten hatte man einige 20 000 große und kleine Hölzer verwendet. Die von den amerikanischen Unternehmern Messrs. Fishman ausgeführte Arbeit hatte sicherlich mehr gelost, als der übliche Wiederaufbau des Hauses; aber die Besitzer hatten so die Stärke der Erimmerungen, die ihnen teuer waren, auf eine Höhe übertrugen, von der aus man eine prächtige Aussicht hat, und die Kunst des Ingenieurs hatte unter ganz außerordentlichen Bedingungen einen Triumph gefeiert.

### Buntes Allerlei.

**Ein Kaiserinnen-Verein** gegen Über- und Sonntagsarbeit hat sich in Paris gebildet. Sein Programm, das gleichzeitig den Zweck der Liga enthält, besteht aus folgenden vier Punkten: 1) Nie eine Beschäftigung zu machen, bevor man sich darüber klar geworden ist, daß sie auf keinen Fall Nacht- oder Sonntagsarbeit erfordert; 2) keine Beschäftigung im letzten Augenblick anzugehen; 3) alle Arbeiter nach sieben Uhr abends und am Sonntag zu verweigern und 4) seine Rechnungen regelmäßig und pünktlich zu bezahlen.

**Der Verteidiger.** „Deutschland hat 56 Millionen Einwohner und nur einen einzigen hiervon hat mein Klient mit dem Motorrad angerepelt, das beweist mehr als zur Genüge, wie vorichtig er gefahren ist.“ (Der Schlichter.)

**Ärgerliches.** „A: „Weshalb ist denn keine Frau so wild?“ — B: „Jurist hat sie sich über das Dienstmädchen geärgert, dann hat sie sich über mich geärgert, weil ich mich nicht über das Dienstmädchen geärgert habe, und jetzt ärgert sie sich über sich selber, weil ich mich darüber geärgert habe, daß sie sich über das Dienstmädchen geärgert hat.“ (Der Schlichter.)

**Erinnerung.** Pensionierter Kapitän (angezählt, am Dalmatiner): „Verrück, heute spüre ich wieder einmal Schiff unter mir!“

**Ja der Sprechstunde.** „Kuzin: „Sie dürfen überhaupt kein Bier mehr trinken!“ — Herr Bierhuber: „Na, na!... Sie sind doch nicht meine Frau!“ (Der Schlichter.)

sir allemal den Schlupf dieser rührenden Epistel.

Nurgenz hatte sie mit warmen Worten erzählt, daß sich die Schägerin ihrer traurigen Kinderzeit, Frau Oberförster Braun, Gott sei Dank! wieder etwas gebessert habe — ein Umstand, der die Schägerin während ihrer läghchen Besuche in dem nahen Jarowo stets von neuem erfreute.

Von einer alten Braboziner Wirtschafterin erzählte Ida ebenfalls mit nahezu tödlicher Anhänglichkeit. Dann aber suchte sie Fanny für die Landwirtschafft zu interessieren, wenigstens für das, was sie selbst an derselben liebte.

„O, wenn das Wort doch prophetisch werden wollte!“ Fanny wünschte es so von ganzer Seele. Und doch hätte sie der Zeit Fesseln anlegen mögen, daß sie nicht so schnell vorüber rausche. Aber das vermochte sie nicht, und so kam denn auch, ehe sie es sich verah, der Morgen des 14. Januar, an dem Hagel wieder in Hohenburg anlangte — diesmal, um sich sein junges Lieb heimzuführen.

Schon tags darauf fand die Hochzeit statt. Verabredungen waren nur zwei alte Herren für dieselbe geladen, intime Freunde des verstorbenen Horts Helwald, die mit Frau Gena die notwendigen Trauzungen bildeten.

Im schlichten weißen Kostüm, Brautkranz und Schleier auf dem Köpfchen, stand Fanny neben dem Verlobten in der kleinen Kirche ihres Geburtsortes. Sie war blaß wie der Tod, trotzdem aber konnte man sich keine reizendere Braut denken, als sie es war.

Hagel sagte sich das auch mit verzehlichem

Stolz, und als der feierliche Akt beendet war und der alternde Mann das wunderholde Geschöpf „sein“ nennen durfte für das Leben, presste er es in sich erwachender Dankbarkeit an sich und stürzte ihm tiefbewegt zu:

„Möge ich dich glücklich machen, meine süße Wunderblume!“

„Sie schloßte an seinen Dergen. „Und ich,“ erwiderte sie, „bit vergelten können, was du mir Gutes tun wirst.“ Velle sagte sie hinzu: „Aber nicht wahr, du wirst Geduld mit mir haben?“

„Wie du mit mir,“ sagte er ernst.

Ein kleines Mahl in einem Restaurant folgte der Feier in der Kirche, der die ständesamtliche Verbindung schon um Stunden vorangegangen war.

Bereits am Abend vertief Herr v. Hagel mit seiner jungen Frau Hohenburg. Gena Helwald war nun doch tief bewegt, trotz des Argers, den sie innerlich darüber empfand, daß es ihr nicht gelungen war, den „Schwiegerneffen“ dahin zu bringen, sie zum Besuch auf Brabozin einzuladen.

Nach auf dem Bahnsteig, schon vor dem Coups stehen, das sich die Neuvermählten erwählt hatten, sagte sie denn auch in empfindlichem Tone:

„Sie können freilich kaum zu wünschen, Herr v. Hagel, daß ich mich von dem Glück meiner Heirat überzeuge. Dennoch melde ich mich für das kommende Frühjahr zu kurzem Aufenthalt auf Ihrem Schloß an, denn ich muß doch sehen, wo meine kleine hingekommen ist.“

Augencheinlich berührten diese Worte den jungen Ehemann auf das peinlichste.

„Das begreife ich,“ sagte er trotzdem. „Und selbstverständlich sollen Sie uns willkommen sein, sobald sich Fanny bei uns eingelebt hat. Ich fürchte nur, Sie werden sich nicht besonders bei uns gefallen.“

Sie sah ihn verwundert an. „Aber weshalb denn nicht?“ fragte sie dann.

Er räusperte sich verlegen. „Wir haben es so einjam auf Brabozin,“ erwiderte Herr von Hagel nun zögernd, „und...“

„Einseligen, meine Herrschaften — es ist die höchste Zeit!“ rief da jedoch der Schaffner. Hagel aber schien die Mahnung des Beamten wie eine Erleichterung zu empfinden. Ohne den begonnenen Satz zu beenden, sagte er nun die Rechte der Frau Helwald und sog sie an seine Lippen. „Leben Sie wohl, liebe Tante,“ sagte er. Gleich darauf wandte er sich jedoch zu seinem Bräutigam, die sich auf das peinlichste von dem Zwiesgespräch der Tante mit dem Gatten berührt fühlte.

Nachdem er Fanny nur Zeit gelassen, sich von ihrer Pflegemutter zu verabschieden und dieser nochmals für jede Guttat zu danken, die sie in ihrem Hause genossen, hob er tief aufnehmend die schlanke Gestalt in das Coups.

„Adieu — adieu!“ schallte es herüber, hinüber. Zum lehtenmal für lange Zeit beschrien sich dann noch die Hände von Tante und Nichte. Fanny konnte es ja nicht unterlassen, noch aus dem Wagenabteil hinaus Gena ihre Rechte entgegenzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

## Bekanntmachung,

betreffend die Kontrollversammlungen der Mannschaften des **Deurlaubtenlandes.**

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen im Bezirke des Meldeamtes Ramenz finden wie folgt statt:

**Son n a b e n d** den 23. April vorm. 1/8, 3/9 und 3/11 Uhr in Pulsnitz, Schützenhaus,

**M o n t a g** den 25. April vorm. 1/8 und 3/9 Uhr in Großröhrsdorf, Mittelgasthof.

Zur Frühjahrs-Kontrollversammlung haben sich sämtliche Dispositions-Urlauber, Reservisten, Landwehrleute 1. Aufgebots und Ersatz-Reservisten, sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften und die noch im Militärverhältnis stehenden Halb- und zeitig Ganzinvaliden zu stellen.

Die Einberufung zu den Kontrollversammlungen erfolgt durch öffentliche Aufforderung. Dies geschieht, indem in jeder Ortschaft seitens des Gemeindevorstandes in ortsüblicher Weise bekannt gemacht wird, zu welcher Kontrollversammlung die betreffenden Mannschaften zu erscheinen haben.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Nichterscheinen wird bestraft.  
Ramenz, im April 1904. **Königliches Meldeamt Ramenz.**



Zu **Hochzeits-, Geburtstags- und anderen Festen**

empfehle:  
**Kaffeefervice,**

ferner Bier-, Wein- und Biqueurservice in prachtvollen Mustern. Bowlen bis zur feinsten mit echt verfilberten Beschlägen. Früchtshalen, Tafelaufsätze, Butterfächer, Menagen, in Nidel wie auch echt verfilbert. Komplette Speisefervice von 10 Mark bis 120 Mark. Blumentöpfe, Blumenvasen, Nippes. Ganz besonders großes Lager in Tisch- und Hänge-Lampen, Ampeln, sowie Beleuchtungsartikel für Gas, elektr. Licht und Petroleum. Großes Lager in Sofa-, Pfeiler- und Trumeau-Spiegeln mit nur Prima-Gläsern, Diaphanien, Landschafts-, Kaiser- u. c. Bildern, Haussegen und Rahmen, Gips- und Elfenbeinmasse-Figuren. Leinwände Patent Kaffeemühlen. Große Auswahl in Nidel- und Kunstgegenständen, als: Schreibzeuge, Rauchservice, Weinkühler, Thermometer usw. Sämtliche Haus- und Küchen-geräte: Reib-, Fleischschneide-, Messerputz-Maschinen, Isolier-, Glühstoff-, Nidel- und Messing-Glanzplättchen, Britannia, Alfenide, Neusilber und echt silberne Böffel und Etnis. Küchen-, Tafel- und Taschenmesser, Familien-, Tafel- und Dejmalswagen, emaillierte, lackierte und Weißblechwaren.



**Nähmaschinen, Waschmaschinen, Triumpfwäsche-**  
mangeln, Bringmaschinen, Eischränke usw. usw.

**Warenhaus**  
**Bernhard Schöne, Pulsnitz.**

**Max Büftrich,**

**= grösstes Schuhwarengeschäft hier =**

empfehle zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl  
für Herren:

ff. hohe **Vorkalf-Schnürstiefel, Stiefeletten**, 1-teilig in Rostspiegel, Kalb- und Rindleder, sowie **Hauschuhe** mit Gummi und zum **Schnüren**;  
für Damen und Kinder:

ff. hohe **Vorkalf-Knopfstiefel**, niedrige zum **Schnüren** in Vorkalf, Kalb-, Rips- und Rindleder, ferner eine große Auswahl in **Kinder-Fahr-**  
**schuhen.**

NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt.  
D. D.

**Zur Frühjahrssaat**

sind alle Sorten **Düngemittel** angekommen und empfehle billigt  
**A. Lehmann,**  
Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

**Dank und Nachruf!**

Zurückgekehrt vom Grabe meiner innigstgeliebten Gattin, unserer lieben Tochter und Schwester

**Ida Bortha Anders,**

geb. Hauße,

trägt es uns, allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen Beweise der Liebe, die uns durch den reichen Blumenschmuck und das zahlreiche Grabgeleit zur letzten Ruhestätte zu teil geworden sind, innigsten Dank auszusprechen.

Dank Herrn Pfarrer Reinmuth für die trostspendenden Worte, Herrn Lehrer Schneider nebst Schülern für die erhebenden Gesänge.

Insbondere Dank der Familie Hermann Wendrich für die rastlose Bemühung um meine teure Entschlafene während ihrer Krankheit, sowie der Firma Leberecht Begold & Co., ihren Mitarbeitern und den Arbeitern der Firma Gotthold Gebler & Sohn.

Möge Gott jedem ein Vergelter sein und vor solchem Schicksal bewahren.

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir noch ein „**Ruhe sanft**“ und „**Wiedersehn**“ in die tühle Gruft nach.

Im Grabe ist Ruh,  
Im Leben Schmerz;  
Drum schlummere sanft  
Du treues Herz!

Bretinig, Großröhrsdorf, den 8. April 1904.

Der tieftrauernde Gatte:

**Otto Anders**

und **Adolf Hauße** und Frau.

**Zu Hochzeits-Geschenken**

passend empfehle mein großes Lager in:

**Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, Hänge- und Tischlampen,**

**lackierter Blech- und Eisenwaren,**  
**echt Soliner Stahlwaren,**

Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheeren usw.

**Spezialität:**

Emaillierwaren, verzinnete Drahtwaren, als: Vogelkäfige, Fußabstreicher usw.

**Alle Sorten**

Golwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtungen, Rouleauxstangen, Bringmaschinen, Handwerkzeug, alles unter Garantie.

**Große Auswahl!**

Einer gütigen Beachtung sieht entgegen

**Billige Preise!**

**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

**Einigkeit**

**Hauswalde und Bretinig.**

**Sonntag den 17. April nachm. 5 Uhr**  
**Monatsversammlung.**

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen  
wünscht  
D. B.

**Gasthof zum Anker.**

**Morgen Donnerstag den 14. d. M.**

**Böfelschweinsknochen**

mit Sauerkraut und Klößen.

**Nächsten Sonntag**

**Stamm:**

**Münchner Bierwurst mit Kartoffel-**

**salat (Spezialität),**

mit Auschaut von echt Münchner, sowie

Rakao mit Schlagfahne.

Ergebnis ladet dazu ein  
**G. A. Boden.**

**Damen- und Kinder-Jaquettes**

empfehle in allergrößter Auswahl zu **wirklich billigen** Preisen.

**Moderne schice** Façon's.  
Die Preiswürdigkeit meiner Confection ist **hinreichend** bekannt und **jeder** Versuch wird **sicher** lobnen.

**August Rammer jr.,**

**Pulsnitz, Lange raße.**

**Möbel**

in großer Auswahl  
empfehle zu billigen Preisen

**Emil Beck,**

**Großröhrsdorf, Hohestraße.**

**An- und Verkauf**

von **Landgütern, Gasthöfen, Mühlen,**

**Bäckereien, Geschäfts- und Zins-**

**häusern, sowie Beschaffung und Un-**

**terbringung von Kapitalien auf**

**Hypotheken und Wechseln. Zur Ver-**

**mittlung empfehle ich bestens**

**J. A. Lehmann, Bischofswerda, Wallgasse.**

Rückporto erbeten.



**Spiegel**

(große Auswahl)

empfehle

**Bernh. Schöne,**

**Warenhaus,**

**Pulsnitz.**

**Plüss-Stauer-Kitt**

in **Tuben und Gläsern,**

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-

miert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener

Gegenstände, bei:  
**S. Steglich.**

**Rübensaft**

ist wieder ganz frisch eingetroffen.  
**F. R. Ziegenbalg.**

Merkeinte  
**Molkerei-Faselbutter**

empfehle von heute ab billigt

**Robert Klatt.**

Gute **Speise- und Samenartoffeln:**

**Magnum bonum,**

**Sylefia,**

**Professor Märker**

verkauft

**Emil Dörniq, Großröhrsdorf.**



**Das Beste ist das Billigste!**

Darum laufe man mit  
**Biedemann's Bernstein-**

**Fußbodenlad mit Farbe**

**schon trocken. - Ganz unerschütterlich**

**Belastung Paris 1900**

**goldene Medaille.**

Niederlage in Bretinig bei:

**G. A. Boden.**

**F. Gotth. Horn.**

Sehr gutes  
**9 mm Tesching**

ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped.  
d. Bl.

**Bruteflor**

(gelbe Byandottes) hat abzugeben

**Schützenhaus Bretinig.**

**Einen Schulknaben,**

im Senfeschlagen bewandert, sucht **Seifert**

**Nr. 40.**

**5 Mark Belohnung**

erhält Jeder, der mir diejenige Person, welche fortwährend unwahre Gerüchte über mich verbreitet, so namhaft macht, daß ich dieselbe gerichtlich belangen lassen kann.

**Paul Jock.**

Zwei schöne, geräumige  
**Logis**

sind zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Marktpreise in Ramenz**  
am 7. April 1904

Ware	M. P.		M. P.	
	Preis.	Preis.	Preis.	Preis.
50 Rilo Korn	6.12	6.05	50 Rilo Weizen	8.50
Beste Gerste	6.75	6.70	Butter 1 Kilo niedrig	2.40
Beste Soja	6.30	6.25	Erbsen 50 Rilo	9.80
Beste Bohnen	7.85	7.80	Kartoffeln 50 Rilo	2.70
Beste Hülsenfrüchte	11.75	11.68		

**Dresdner Schlachtviehmarkt**  
vom 11. April 1904.

Zum Antrieb kamen: 3394 Schlachttiere und zwar 624 Rinder, 936 Schafe, 1941 Schweine und 393 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Rilo in Mark wie folgt:

Ochsen: Lebendgewicht 38-40, Schlachtgewicht 68-70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 36-38, Schlachtgewicht 63-65;

Bullen: Lebendgewicht 37-39, Schlachtgewicht 63-66; Kälber: Lebendgewicht 49-51

Schlachtgewicht 73-76; Schafe: 70-73 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 39-40 Schlachtgewicht 52-53. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Die kleine Neugierige. Nach dem Gemälde von Th. Gruft.

## Deutsch.

Deutsch sein heißt: offene Freundschaftsarme  
für alle Menschheit ausgespannt,  
Im Herzen doch die ewig warme,  
Die einzige Liebe: Vaterland.

Deutsch sein heißt: sinnen, ringen, schaffen,  
Gedanken sanft, nach Sternen spähen  
Und Blumen ziehn — Doch stets in Waffen  
für das bedrohte Eigen sehn.

## Um der Liebe willen.

Roman von Reinhold Ortman.

[Fortsetzung.]

[Kohle auf verbotenen.]

Wolfgang Normann war einsichtig genug, um sich zu sagen, daß dieselbe Schranke, deren Vorhandensein er im Verkehr mit Viktor so deutlich empfunden, unzweifelhaft auch zwischen ihm und Margot bestehe, und er mochte fürchten, daß er den trennenden Unterschied hier schmerzlicher empfinden würde, als in jedem anderen Falle.

Als er dann aber das letzte Examen mit besonderer Auszeichnung bestanden hatte und als auf die Mitteilung dieses Erfolges hin abermals eine sehr herzliche Einladung aus Lindenhof gekommen war, hatte er keinen stichhaltigen Vorwand mehr gehabt, sie auszuschlagen und war nach jahrelangem Fernsein zum ersten Male wieder an die Stätte seiner Kinderpiele zurückgekehrt.

Er hatte die Familie des Barons um ein neues Mitglied vermehrt gefunden — um eine zierliche, junge Dame von siebzehn Jahren mit kastanienbraunem Haar und lachenden, braunen Augen. Sie war vollständig verwaist wie er — die Tochter einer früh verstorbenen Schwester der Baronin, und sie lebte schon seit zwei Jahren wie eine Schwester Margots im Herrenhause.

Gastfrei und lebenswürdig, wie es von jeher Brauch gewesen war auf dem alten Edelsitze, hatte man den Inspektorssohn empfangen, und er hatte zu der strahlenden Schönheit der jungen Baroness emporgesehen, wie wenn ihm ein leuchtendes Wesen aus einer anderen Welt erschienen wäre.

Und aus einer anderen Welt war sie ja wirklich, das empfand er bald genug. Da war nichts

mehr von dem goldlockigen, kleinen Mädchen aus den lustigen Erinnerungen seiner Knabenzeit und nichts mehr von dem weichen, herzigen Patschbüchsen, das ihn am Begräbnistage seines Vaters so wunderbar getroffen. Einer vornehmen jungen Aristokratin stand er in seiner hilflosen Verwirrung gegenüber, einer vollendeten Dame, die ihre freundlichen Worte und ihr gütiges Lächeln verächtlich, wie eine Fürstin ihre Almosen verteilt — nach seiner Ueberzeugung hoheitsvoll und anbetungswürdig in jedem Augenblick; doch auch in jedem Augenblick kühl und unnahbar wie eine Königin.

Sie hatte ihn nicht hochfahrend behandelt, wie er es vor seiner Ankunft wohl gefürchtet hatte, und sie hatte ihn niemals ausdrücklich an die trennende Schranke erinnert, die es zwischen ihnen gab. Aber das Dasein der Schranke hatte er doch gefühlt, so oft er in ihrer Nähe war.

Anfangs hatte es ihn wohl bedrückt und verstimmt, sich selber ihr gegenüber nur als ein gnädig Geduldeter zu erscheinen; dann aber hatte die siegreiche Macht ihrer alles bezwingenden Schönheit jedes andere Empfinden in ihm zurücktreiben lassen vor dem beseigenden Glanz, sie Tag für Tag zu sehen und Stunde um Stunde den Klang ihrer süßen Stimme zu vernehmen.

Er war vollständig aufgegangen in der Bewunderung ihres Reizes, und er war so zartfühlend, so ritterlich zurückhaltend in den Aeußerungen dieser Bewunderung gewesen, daß niemand — und Margot selbst gewiß am wenigsten — Anstoß daran genommen.

Wie in einem wohnigen Glücksaufschub waren ihm die regnerischen Wochen dahingegangen, und wenn er später an sie zurück dachte, erinnerte er sich eigentlich an weiter nichts als an das, was Margot während dieser Zeit getan und gesagt.

Daß er nebenher mit Edith von Rothenburg recht gute Kameradschaft geschlossen, sich sehr viel mit ihr geseht und ihr auf ihr Verlangen beinahe täglich lange Vorträge über die verschiedensten Dinge gehalten hatte, war ihm kaum im Gedächtnis geblieben, und manchmal nur kam es ihm in den Sinn, wie erstaunt er gewesen war, bei seinem Abschied in ihren braunen Augen einen feuchten Schimmer zu sehen, während Margot genau so gleichmütig und freundlich kühl gewesen war wie bei seinem Erscheinen.

Seitdem waren vier Jahre vergangen — Jahre erster Arbeit und mutigen Vorwärtstrebens für den jungen Ingenieur. Er hatte inzwischen seiner Militärpflicht genügt und hatte keine Gelegenheit veräußert, sein Wissen zu bereichern.

Ob seine Bewunderung für Margot darüber eine Abkühlung erfahren hatte, war aus seinem Verhalten kaum zu erraten. Zum müßigen Träumen hatte sie ihn jedenfalls nicht gemacht, so wenig als sie ihn von dem Wege abzubringen vermocht hatte, den er sich selber vorgezeichnet.

Es war in diesen letzten Jahren eine ständige Gewohnheit der Familie von Alten geworden, den Winter in Berlin zu verbringen, wozu der Umstand, daß der Baron in den Landtag gewählt worden war, einen sehr plausiblen Vorwand bot.

Dann hatte Wolfgang Normann jedes Mal einige Pflichtbesuche im Hause seines großmütigen Onkners abgestattet; man hatte ihn mit immer gleicher Freundlichkeit empfangen, hatte ihn hier und da zur Familientafel geladen und eine herzliche Teilnahme für sein Ergehen an den Tag gelegt.

Darüber hinaus aber war der Verkehr nicht gediehen, und der Ingenieur selbst hatte nichts getan, ihn lebhafter zu gestalten. Die Stunden, welche er im Hause des Barons und in Margots Nähe verbrachte, waren unzweifelhaft die herrlichsten Dasein auf seinem etwas eintönigen Lebenswege; aber er begnügte sich damit, daß sie alljährlich einmal oder zweimal kamen, und er nahm, wenn sie hinter ihm lagen, nur um so rüstiger seine Wanderung nach dem fernen, unbekanntem Ziele wieder auf.

Obwohl er erschütterlich nicht von dem Ehrgeiz befeuert war, als ein glänzender Gesellschafter zu erscheinen, fügte es doch der Zufall, daß er bei dem heutigen Diner für eine kleine Weile die Unterhaltung beherrschte.

Das Gespräch hatte sich auf einen jüngst verstorbenen berühmten Physiker gelenkt, und Edith, die es liebte, über alle Dinge, welche sie interessierten, recht gründlich unterrichtet zu werden, hatte an Wolfgang die Frage gerichtet, worin denn eigentlich die großen Verdienste dieses Mannes bestanden hätten.

Es war seine Absicht gewesen, ihr mit wenig Worten Auskunft zu geben; aber die warme Verehrung, die er selbst für den Ungeliebten als für seinen Lehrer und Meister empfand, hatte ihn wider seinen Willen hingerissen, ausführlicher zu werden.

Und es war erstaunlich, welche Beredsamkeit der bis dahin so schweigsame, fast schüchtern Mann plötzlich an den Tag legte. Ein Leuchten der Begeisterung war in seinen Augen, als er von den bahnbrechenden Großtaten seines Selben sprach, und selbst die Baronin, die dem Gegenstand nur wenig Teilnahme entgegenbrachte, hörte ihm zuletzt voll wirklicher Bewunderung zu. — „Und welcher Lohn ist ihm für alles das geworden?“ fragte Margot

mit einem kleinen Anflug von Ironie, der von ihren schönen Lippen durchaus nichts Unangenehmes hatte. „Im günstigsten Fall eine zweifelhafte Anwartschaft auf Unsterblichkeit — nicht wahr?“

„Diesmal, mein Kind, bist Du im Irrtum,“ erwiderte der Baron an stelle des Gefragten. „Der Mann, der vor Beginn seiner Laufbahn nichts anderes war, als einer von den zehn Söhnen eines wenig bemittelten Landwirts und ein einfacher Ingenieur, ist schon zu Lebzeiten für seine Verdienste recht anständig belohnt worden. Der Kaiser von Deutschland hat ihm den erblichen Adel verliehen — Minister speisten an seiner Tafel — er hätte mehr Orden anlegen können als mancher kommandierende General, und man schätzt sein nachgelassenes Vermögen wohl nicht mit Unrecht auf mehrere Millionen.“

„Ist es in Wahrheit möglich, das zu erreichen?“ fragte Margot überrascht, und es geschah seit dem Beginn der Mahlzeit eigentlich zum ersten Mal, daß ihre blauen Augen dabei voll auf dem Antlitze ihres Nichtebruders ruhten. „Ich glaube immer, daß es außer einem Staatsmann oder einem Soldaten nur ein großer Künstler zu solchen Erfolgen bringen könnte.“

Wolfgang Normann fühlte, wie ihm unter ihrem gleichsam prüfenden Blick das Blut in freudiger Erregung die Wangen färbte; aber er wußte ihr nichts zu erwidern, und nun kam ihm auch schon Viktor in seiner übermütig spöttischen Weise zuvor: „Vielleicht wagst Du es also einmal mit einem Ingenieur, Margot — vorausgesetzt natürlich, daß er einer von den zehn Söhnen eines armen Landwirts ist; denn ohne das hat die Sache natürlich von vornherein nicht den richtigen Anstrich!“

Sein Scherz fiel nicht auf günstigen Boden, denn kühl verweisend sah ihn seine Schwester an, und wenige Sekunden später hatte sie schon wieder den Faden des gleichgültigen Gespräches aufgenommen, das sie vorhin mit ihrer Mutter geführt.

In Wolfgang Normanns Seele aber war es gefallen wie der blendende Lichtstrahl einer vermessenen, himmelhoch strebenden Hoffnung; von eitel Glanz und Herrlichkeit schien ihm mit einem Mal das Bild seiner Zukunft überflössen, und wenn diese holde Täuschung auch nicht länger als für die Dauer eines einzigen Herzschlages währte, so blieb davon doch etwas in ihm zurück, das ihn nachdenklich und träumerisch machte, wie er es kaum je zuvor gewesen.

Man nahm im anstehenden Herrenzimmer den Kaffee ein, und während sich Wolfgang, der die angebotene Zigarre ausgeschlagen hatte, den Damen widmete, fand Viktor eine ansehende langst ersehnte Gelegenheit, seinen Vater beiseite zu ziehen.

„Ich muß Dir ein Geschäft machen, Papa,“ begann er, ohne daß das heitere Lächeln dabei ganz von seinem Gesicht verschwunden wäre, „ich —“

„Reichte mir, was Du willst, mein Sohn,“ fiel ihm Baron Eberhard mit ungewöhnlichem Ernst in die Rede, „nur nicht, daß Du Schulden hast, denn ich würde zu meinen Bedauern nicht in der Lage sein, sie zu bezahlen.“

„Es sind keine Spielschulden — auf Ehrenwort, Papa! Ich habe keine Karte mehr angerührt, seitdem Du für mein schauderhaftes Pech ein so beträchtliches Opfer bringen mußtest. Aber man kann doch nicht leben wie ein Dudumäuler und der Teufel weiß, wo das vermisste Geld eigentlich bleibt. Es rinnt einem unter den Fingern weg wie Wasser.“

„Du wirst eben endlich lernen müssen, es feitzubehalten, Viktor! Und noch einmal, es ist unnütz, davon zu reden, denn ich kann Dir jetzt nichts geben.“

„Ah, das ist ja nicht Dein Ernst. Die Ranichäer rücken mir plötzlich ganz unbegreiflicherweise wie auf Verabredung mit sehr ernsthaften Drohungen auf den Leib. Es gibt do ein paar höchst unangenehme Wechsel — schilt mich nicht aus, Papa, aber laß mich nicht in der Klemme stecken! Es soll auch wahrhaftig das letzte Mal gewesen sein.“

„Du mußt Dir selbst sagen, welchen Wert ich Deinen Versprechungen noch beilegen kann. Aber wenn ich Dir auch glauben wollte — es hilft nichts — es ist mir eben unmöglich.“

Man verwandelte sich das verlegene Lächeln auf dem Antlitze des Regierungsassessors allgemach doch in einen Ausdruck von Angst. „Spanne mich nicht auf die Folter!“ bat er sehr eindringlich. „Ich versichere Dich, es ist ernsthaft. Man droht mir mit einer Anzeige bei meinem Chef, und es ist den Herren zuzutrauen, daß sie diese Drohung auch ausführen werden. Du weißt aber recht gut, wie streng der Minister über solche Dinge denkt.“

„Am so schlimmer für Dich — und um so unverantwortlicher, daß Du es dahin kommen ließest! Wie groß ist die Summe?“

Viktor schlug die Augen nieder und drehte an seinem Schnurrbart, dann antwortete er noch leiser als zuvor: „Mit diesen verdammten Wucherzinsen sind es gegen achttausend Mark.“

„Und es muß auf einmal bezahlt werden? Bieleicht schon in den nächsten Tagen?“

„Leider! Die Salunken wollen sich diesmal auf nichts einlassen — von Prolongation ist keine Rede.“

Dennoch mußt Du versuchen, einen Aufschub zu erlangen. In vier Wochen vielleicht werde ich Dir das Geld geben können — früher steht mir selber eine solche Summe nicht zur Verfügung.“ Der junge Mann sah sehr niedergeschlagen aus. Der Ton seines Vaters mußte ihn wohl endlich überzeugt haben, daß für den Augenblick von ihm nichts zu erlangen sei.

„Wenn Du nur wenigstens als Bürge für mich eintreten wolltest!“ meinte er kleinlaut; doch der Baron schüttelte entschieden den Kopf. „Das ist unmöglich! Ich kann mich nicht um Deines Leichtsinns willen compromittieren. Sieh zu, was Du bei Deinen Gläubigern ausrichten kannst — ich weiß Dir einen besseren Rat leider nicht zu geben.“

„Gut denn — ich will's versuchen,“ sagte der Regierungsdirektor mit einem tiefen Seufzer. „Aber ich werde in Zukunft wahrhaftig lieber trockenes Brot essen, als daß ich mich noch einmal in eine solche Patsche bringe.“

„Du wirst gut daran tun, mein Sohn! Und bei dem Zustand, den Du von mir erbäst, wirst Du nicht einmal genötigt sein, Deine Lust zum trockenen Brot zu nehmen. Ich sprach vorher mit einem Manne Deines Alters, der von zweihundert Mark monatlichen Einkommens noch Ersparnisse macht, und der vollkommen glücklich ist bei dem Leben, welches er auf solcher Grundlage führt.“

Viktor war der Richtung seiner Blicke gefolgt, und nun suchte es etwas verächtlich um seine Lippen. „Ich kann mir wohl denken, wer dieser musterhafte junge Mann gewesen bist; aber Du wirst nicht im Ernst verlangen, daß ich mich mit ihm vergleiche. An Ende bin ich doch auch in anderen Anschauungen erzogen worden, als der Sohn des Direktors.“

„Es war vielleicht ein Fehler, daß es geschah. Aber die Damen sehen sich nach uns um, und wir sind ja auch nun wohl fertig.“ Sie geisterten sich wieder zu den anderen, wo eben ein munteres Gespräch zwischen Wolfgang

und Edith im besten Gange war. Es geriet ins Stocken, und da der Regierungsdirektor seine vorige gute Laune vollständig eingebüßt zu haben schien, wollte sich die vergnügliche Stimmung nicht wiederfinden.

Einmal mochte Viktor sogar eine recht bissige Bemerkung gegen den Ingenieur, die diesen erstaunt aufsehen ließ und die dem jungen Baron überdies einen strengen Blick seiner Vase Edith eintrug.

Da auch der Hausherr alsbald Miene machte, sich unter einem entschuldigenden Hinweis auf seine dringlichen Arbeiten zurückzuziehen, hielt es Wolfgang für angemessen, Abschied zu nehmen.

Man entließ ihn freundlich, wie man ihn empfangen hatte. Auch Margot reichte ihm mit einem lebenswürdigen: „Auf Wiedersehen!“ die Hand, und es war ihm, als ob ein wärmerer Hauch in ihrer weichen Stimme gewesen wäre. Aber er wagte es trotzdem nicht, die feinen Finger an seine Rippen zu führen, und es fiel ihm auch nichts besonders Artiges ein, das ihr vielleicht hätte andeuten können, wie glücklich ihn die vermeinte Wahrnehmung gemacht.

Wie viel leichter wurde es ihm doch, eine angemessene Erwiderung auf Ediths zugleich heitere und herzliche Abschiedsworte zu finden, und wie viel unbefangener vermochte er doch in die lachenden braunen Augen zu sehen, die fast ihre einzige Schönheit ausmachten!

In einer ganz eigenen, halb frohen und halb unruhigen Stimmung kehrte er in seine überaus bescheidene Junggesellenwohnung zurück. Stärker als bei seinen früheren Besuchen war wieder jener monotonische Rausch über ihn gekommen, der ihn während seines letzten

Aufenthaltes im Herrenhause von Lindenhof so tief besesselt hatte; aber er hatte diesmal Wünsche und Hoffnungen waaggerufen, die sich vor vier Jahren nicht in ihm geregt hatten, oder deren er sich doch sicher nicht bewußt geworden war. Auch jetzt gestattete er diesen vermessenen Gedanken nicht, volle Herrschaft über ihn zu gewinnen. Er versuchte sogar ganz ehrlich, sich in der Stille des Herzens über seine eigene Tollheit lustig zu machen; aber einen rechten Erfolg hatte er mit diesem Bemühen nicht. Mochten auch gewisse wolkenhohe Lustschlösser, die sich im Nu vor seinem geistigen Auge aufgetürmt hatten, unter dem kühlen Windhauch solcher energischen Selbstkritik rasch zusammenfallen — es war doch etwas zurückgeblieben, das er vorher nicht gespürt hatte, etwas mächtig Treibendes und Lockendes — etwas, dem er keinen Namen zu geben wagte und von dem er doch fühlte, daß es von wichtiger Bedeutung für sein ganzes Leben werden müsse. Noch ehe er seinen sorglich gehüteten Besuchsbuch ausgezogen hatte, schrieb er, ohne nur ein einziges Mal zaudernd innezuhalten, den Brief, welcher den Gründern der neuen Fabrik knapp und bündig mitteilte, daß er zu seinem Bedauern nicht in der Lage sei, den ihm zugedachten Posten anzunehmen.

Etwa zwei Wochen später empfing der Oberinspektor von Lindenhof ein Telegramm, in welchem Baron Eberhard mitteilte, daß er einige Tage auf dem Gute zubringen werde. Solche Besuche waren nicht gerade selten, und der Beamte hatte deshalb keine Veranlassung, über die Anzeige in Erstaunen zu geraten. Er schickte

zur rechten Zeit den Boten an die Bahn und empfing pflichtschuldig seinen Gutsherrn an der Schwelle des stattlichen, ganz in vornehmen Schloßstile erbauten Hauses. Es fiel ihm auf, daß der Baron sehr abgesehen aussah und daß er seit seiner letzten Anwesenheit, die erst um wenige Monate zurücklag, merklich gealtert schien. Aber er wagte ja, daß Herr von

Alten durch seine parlamentarische Tätigkeit stark in Anspruch genommen sei und daß auch das gesellschaftliche Leben der Großstadt für einen Mann von hervorragender Bedeutung viele Strapazen mit sich bringe. Auf den Wunsch des Barons begleitete er ihn in sein Arbeitszimmer und schickte sich an, ihm gewissenhaften Bericht zu erstatten über alles, was den Gutsherrn seiner Meinung noch interessieren mußte. Der aber hörte ersichtlich nur mit halbem Ohr auf seine Worte und wanderte während des Vortrages mit einer nervösen Ruhelosigkeit, die seinem sonst so gemessenen und beherrschten Wesen gar nicht entsprach, durch das Zimmer.

„Die Aussichten für die Winterfaat sind leider nicht gut, Herr Baron,“ meinte der Verwalter, nachdem er verschiedene andere Dinge etwas umständlich abgehandelt hatte. „Wir haben zu wenig Schnee gehabt und der Frost ist zu tief in die Erde gedrungen. Denn nicht noch ein Wunder geschieht, werden wir vermutlich weit hinter einem mittleren Ertrag zurückbleiben.“

Jetzt zum ersten Mal unterbrach ihn Baron Eberhard mit einem kurzen Aufschrei. „Ein Wunder? Glauben Sie denn noch an Wunder, Bodemann? Ich nicht — und ich sehe nach Ihrer Prophezeiung schon als gewiß an, daß wir eine vollständige Missernte haben werden. Wie hätte es denn auch am Ende anders sein können!“

Aber gleich darauf, wie wenn er schon bereute, sich seinem Inspektor gegenüber bis zu einer solchen Keuherung der Niedergelagenheit verweisen zu haben, fügte er in verändertem Tone hinzu: „Bestellen Sie den Förster Herritz auf morgen früh zu mir!“

(Fortsetzung folgt.)



Eine Teezeit japanischer Frauen.

